

CITY OF
LITERATURE
HEIDELBERG

**CLEMENS-
BRENTANO-PREIS
FÜR LITERATUR
2023**
AN **Yael
Inokai**



 **Heidelberg**

Der mit 10.000 Euro dotierte Clemens-Brentano-Preis für Literatur wird 2023 von der Stadt Heidelberg an Yael Inokai für ihren Roman *Ein simpler Eingriff* (Verlag Hanser Berlin, 2022) verliehen.

IN DER JURY-BEGRÜNDUNG HEISST ES:
„Was bedeutet Freiheit? Wer bestimmt, was als normal gilt? In ihrem dritten Roman *Ein simpler Eingriff* erzählt Yael Inokai von einer Welt, in der Wut und Aufbegehren nicht vorgesehen sind. Und von Meret, die beginnt, dieses System in Frage zu stellen. Mit so präziser wie evokativer Sprache erschafft die Autorin eine klaustrophobe Atmosphäre – und eröffnet zugleich weite Assoziationsräume. Die Tradition literarischer Dystopien aufgreifend, lässt *Ein simpler Eingriff* am Ende eine Utopie weiblicher Solidarität aufscheinen.“

Der Clemens-Brentano-Preis der Stadt Heidelberg wird seit 1993 jährlich im Wechsel in den Sparten Lyrik, Erzählung, Essay und Roman an

deutschsprachige Autorinnen und Autoren vergeben, die mit ihren Erstlingswerken bereits die Aufmerksamkeit der Kritiker und des Lesepublikums auf sich gelenkt haben.

Der Preis ist deutschlandweit einmalig, denn die Jury ist nicht nur mit professionellen Literaturkritikerinnen und -kritikern, sondern auch mit Studierenden des Germanistischen Seminars der Universität Heidelberg besetzt.

Der Preis wird am 12. Juli 2023 durch Bürgermeister Wolfgang Erichson in Heidelberg an Yael Inokai überreicht. Die Laudatio hält der Literaturkritiker Paul Jandl. Am Vorabend findet in der Stadtbücherei Heidelberg eine Lesung mit der Autorin statt.

DIE JURY

Thorsten Dönges, Literarisches Colloquium Berlin (Berlin)

Leona Eisen, Germanistik-Studentin (Heidelberg)

Prof. Dr. Christine Lötscher, Professorin für Populäre Literaturen und Medien und Literaturkritikerin (Zürich)

Martina Senghas, Hörfunkjournalistin, SWR (Mannheim)

Sarina Noe, Germanistik-Studentin (Heidelberg)

Eileen Taubert, Germanistik-Studentin (Heidelberg)

Dr. Jan Wiele, Feuilleton- und Literaturredakteur der FAZ (Frankfurt)



Der Clemens-Brentano-Preis für Literatur der Stadt Heidelberg ehrt seit 1993 aufstrebende und vielversprechende Talente der deutschsprachigen Literaturszene. Stets zeichnet er dabei Werke aus, die zu den ersten eigenständigen Publikationen der Schriftstellerinnen und Schriftsteller gehören. Damit ist er ein wichtiges Instrument der UNESCO City of Literature Heidelberg, um den literarischen Nachwuchs zu fördern und zu unterstützen.

Dieses Jahr feiert der Preis sein 30-jähriges Bestehen. Längst hat er sich in der bundesweiten Literaturszene einen Namen gemacht.

Und auch die Liste der mit dem Preis ausgezeichneten Autorinnen und Autoren ist in diesen 30 Jahren beeindruckend gewachsen.

Beeindruckend ist auch, dass sich auf dieser Liste zahlreiche Namen finden, die inzwischen zu den bekanntesten Autorinnen und Autoren der deutschsprachigen Literatur zählen. Zu nennen wären etwa Oswald Egger, Norbert Niemann, Anna Katharina Hahn, Ann Cotten, Clemens Meyer oder Levin Westermann. Aber auch die Liste der ehemaligen Juroren und Jurorinnen liest sich wie ein Who's who: So waren die bekannten Schriftsteller Michael Buselmeier und Eckhart Nickel, letzterer noch als Student, gemeinsam mit dem im Dezember 2022 verstorbenen Lyrikkritiker Michael Braun Teil der ersten Jury des 1993 ins Leben gerufenen Preises. Der Schriftsteller Wilhelm Genazino wiederum verhinderte in seiner Heidelberger Zeit mit einem Machtwort das Ansinnen damaliger Stadträte, den Preis nur noch alle zwei Jahre zu vergeben.

Mit Yael Inokai findet die Liste der Preisträgerinnen und Preisträger nun eine erfreuliche Fortsetzung. Ihr ausgezeichnete Roman „Ein simpler Eingriff“ wagt sich an ein Thema, das allgegenwärtig ist und doch nur selten im Licht der Aufmerksamkeit steht: Er handelt von einem medizinischen Eingriff, der Freiheit verspricht, sich aber als Akt der Entmenschlichung entpuppt. Yael Inokai wirft somit in ihrem Roman existentielle Fragen auf: Was bedeutet Freiheit? Was bedeutet Macht, was bedeutet Emanzipation? Denn auch darum geht es: um Widerstand und Selbstbestimmung. Und nicht zuletzt erzählt sie von der Liebe zwischen zwei Frauen, so diskret wie selbstverständlich. Ein großer Roman also – voller Empathie und Klarsicht. Und das auf nur knapp 200 Seiten.

Das besondere Merkmal des Clemens-Brentano-Preises bildet wiederum die Zusammensetzung der Jury: Sie ist paritätisch mit professionellen Literaturkritikerinnen und -kritikern sowie Studierenden des Germanistischen Seminars der Universität Heidelberg besetzt. Auf diese Weise

bleibt der Preis bis heute offen – für junge Lesende, junge Ansichten und den Meinungs Austausch auf Augenhöhe zwischen den Generationen. Daher möchte ich den diesjährigen studentischen Jurymitgliedern Leona Eisen, Sarina Noe und Eileen Taubert sowie ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen herzlich für ihr Engagement danken. Dieser Dank gilt auch Frau Prof. Dr. Michaela Kopp-Marx, die das begleitende Seminar leitet. Und er gilt den nun scheidenden professionellen Jury-Mitgliedern der Jahre 2020 - 2023: Thorsten Dönges (Literarisches Colloquium Berlin), Prof. Dr. Christine Lötscher (Populäre Literaturen und Medien, Universität Zürich, und Literaturkritikerin), Dr. Jan Wiele (Feuilleton- und Literaturredakteur der FAZ) sowie Martina Senghas (SWR-Hörfunkjournalistin).

Ich beglückwünsche die Preisträgerin für ihren Roman „Ein simpler Eingriff“ und wünsche den Leserinnen und Lesern eine so intensive wie erhellende Lektüre.

Prof. Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg

Das Interview führten Nele Nuß (studentische Seminarteilnehmerin) und Vincent Reinhardt (studentischer Seminarteilnehmer) im Mai 2023 per E-Mail durch.

Was hat Sie dazu bewogen, über psychische Krankheiten zu schreiben? Beziehungsweise Sie sprechen von psychischen Krankheiten und wie Menschen sich ein Wundermittel wünschen, einen „simplen Eingriff“, damit diese Krankheiten verschwinden. Wie kamen Sie darauf?

Die Medizin-Geschichte ist voller Brüche. Was über die Jahrhunderte als psychisch krank angesehen wurde und was wie behandelt gehört, das ist einem steten Wandel unterzogen. Während viele gute Dinge passiert sind, gab es für marginalisierte Menschen, für Frauen, auch großes Unrecht und Leid in der medizinischen Behandlung. Diesen Umstand zu beleuchten hat mich interessiert.

Ihr Buch berichtet sehr detailreich vom Leben einer Krankenpflegerin. Haben Sie Nachforschungen dazu angestellt? Und

wenn ja, welche, um so genau darüber schreiben zu können?

Ich bin Tochter einer Krankenschwester, das hat dem Ganzen einen Boden gegeben. Während und kurz nach meiner Schulzeit absolvierte ich zudem zwei kurze Praktika im Krankenhaus, da ich mir überlegte, in diese Richtung zu studieren. Bücher und Erlebnisberichte ergänzten meine Recherche. Eine der wichtigsten Quellen war darüber hinaus meine Partnerin Anna Hetzer, ausgebildete Ärztin und Literaturwissenschaftlerin, und daneben selber als Autorin tätig.

Der Roman fühlt sich vor allem zum Ende hin so an, als würde er in der Vergangenheit und Zukunft zugleich spielen. In welche Zeit würden Sie Ihren Roman - wenn überhaupt - einordnen?

Es war mir wichtig, einen Rahmen zu schaffen, in dem ich so präzise wie nur möglich erzählen konnte. Von einem Umstand, der nicht an eine bestimmte Zeit oder einen bestimmten Ort gekoppelt ist. Ein Flirren, in dem jeder Handgriff, jeder Blick unter die Lupe genommen werden kann.

Sarah spricht davon, dass man Meret und sie ebenfalls als Problem betrachten könnte, wenn ihre Beziehung an die Öffentlichkeit dringen würde. Falls Sie Ihr Buch in die Gegenwart oder Zukunft einordnen würden: Sprechen Sie an dieser Stelle vom Akzeptanzproblem der Gesellschaft oder von Merets und Sarahs Furcht, nicht den stereotypischen und konventionellen Normen zu entsprechen?

Öffentlichkeit ist vielleicht nicht ganz der richtige Begriff hier. Jeder queere Mensch weiß, dass es Orte, Situationen gibt, ein bestimmtes Gegenüber, wo dieser Aspekt der Identität besser unter Verschluss gehalten wird (sofern ein *passing* überhaupt möglich ist). Vielleicht droht nur ein Abwenden oder Irritation, vielleicht droht aber auch schwere Gewalt, gar Lebensgefahr. Wann, wie, das sind Variablen. Aber sie begleiten.

Warum haben Sie sich dazu entschieden, dass die Protagonistinnen Marianne mit auf ihre Reise nehmen? Was wollten Sie damit ausdrücken?

Es ist Marianne, die in der Geschichte den Gedanken zur Flucht das erste Mal ausspricht und damit etwas in Gang setzt – insofern kann ich mir fast nicht vorstellen, dass es möglich gewesen wäre, ohne sie zu gehen.

Was bedeutet für Sie die Flucht der Protagonistinnen? Wovor fliehen sie, wovor genau flieht vor allem Meret?

Vielleicht passt an der Stelle ein Zitat von Annemarie Schwarzenbach ganz gut: „Der Aufbruch ist die Befreiung.“

Viele Dinge in Ihrem Buch klingen wie eine Kritik an unserem Gesundheitssystem: daran, dass und wie Ärzt*innen ihren Patient*innen die ganze Wahrheit verschweigen, um einen Eingriff durchführen zu dürfen, dass medizinischer Fortschritt immer Opfer fordert, dass starke Hierarchien zwischen Krankenpfleger*innen und Ärzt*innen existieren. Welche genau Aussagen wollten Sie damit treffen oder gibt es keine gesellschaftskritische Intention?

Diese Frage zu beantworten überlasse ich gerne der Leser:innen-schaft.

Wo liegt der feministische Kern Ihres Buches? Das „Ruhigstellen“ scheint sich ja vor allem auf Frauen, wie zum Beispiel auf Marianne, zu beziehen.

Ich wollte eine vielschichtige, komplexe Protagonistin entwerfen, die in einem Beruf arbeitet, der in der Literatur sträflich unterrepräsentiert ist. Ich wollte von lesbischer Liebe erzählen und ihrer transformativen Kraft – auch da gibt es nicht Bücher im Überfluss. Ob und was der feministische Kern meines Buches ist, muss die Leserin entscheiden. Aber als feministisches Anliegen kann ich anbringen, dass ich zu etwas beitragen wollte, was ich in der Literatur vermisst habe.

In Ihrem Buch scheint die Hoffnung beinahe etwas Negatives zu sein oder wirkt zumindest ambivalent. Welche Rolle sprechen Sie der Hoffnung an sich, aber auch der Hoffnung in der Medizin, tatsächlich zu?

Ich empfinde Hoffnung tatsächlich als etwas Ambivalentes. Sie kann ein Motor sein, natürlich, aber manchmal ermöglicht das Aufgeben einer Hoffnung auch einen Neuanfang.

Haben Sie bereits Ideen oder Visionen für weitere Schreibprojekte?

Ja, ich arbeite derzeit an einem Gesellschaftsroman, nach Vorbildern wie Hans Fallada und Vicki Baum. Es ist ein etwas anderer Ton als in meinen vorigen Romanen, was eine große Herausforderung und eine mindestens ebenso große Freude ist. Ich stehe aber noch ganz am Anfang.

Vielen Dank für das Interview!

Textauszug aus

EIN SIMPLER EINGRIFF

Oktober, Zeit für Gespenster. Ich sehe mich wieder als junge Frau im Spiegel. Da ist Überzeugung in meinem Blick. Ungetrübt von Zweifeln. Ich bin Mitte zwanzig, und ich habe die Welt verstanden.

Später, als ich mehr wusste, sehnte ich mich danach zurück. Mein Glaube hatte mich beschützt.

Damals war ich Krankenschwester in einer Klinik, wo neuartige Eingriffe durchgeführt wurden. Jene Eingriffe sollten Menschen von ihren psychischen Störungen befreien und sie in eine neue Zukunft entlassen, eine echte Zukunft, nicht nur eine fortwährende Existenz.

Ich hing an dieser Hoffnung. Die Arbeit in der Klinik war an Hoffnungslosigkeit sonst nicht gerade arm. Es kam oft genug vor, dass wir nichts mehr tun konnten. Nichts mehr tun, so

hätten es andere Schwestern nie formuliert. Wir waren ja bis zum Ende da, und darüber hinaus. Aber für mich riss dieses Urteil jedes Mal einen Abgrund auf.

Ich war diejenige, die dem Doktor während des Eingriffs assistierte. Er navigierte seine Instrumente zur betroffenen Stelle im Gehirn und machte diese unschädlich. Die Frauen und Männer blieben dabei wach. So konnten wir sichergehen, dass alles Gesunde unversehrt blieb. Ich hielt sie beschäftigt und nahm ihnen die Angst. Mitgefühl nannte ich das: Ich kann das gut, weil ich das Mitgefühl beherrsche.

Es war ein simpler Eingriff. Die Nachwirkungen konnten schmerzhaft sein, aber das ging vorüber. Dann fing etwas Neues an. So wurde es mir beigebracht. Daran hielt ich fest.

...

Das Hirn ist eine Landkarte. Alles, was ich bin, ist irgendwo verortet. Ich wuchs mit diesem Bild in meinen Beruf hinein. Es ergab Sinn. Tumore klemmen optische Nerven ab und führen damit zur Erblindung. Neurologische Erkrankungen entziehen Menschen das Gedächtnis, die Sprache, Stück für Stück ihre motorischen Fähigkeiten, bis ihnen

nicht einmal mehr das Greifen gelingt. Diese Erkrankungen ließen sich lokalisieren. Warum sollte es mit psychischen Störungen anders sein? Warum sollte man nicht auch sie beseitigen und die Menschen in ein Leben entlassen können, das diese Bezeichnung verdient? Der Eingriff dauerte nur kurz. Meistens verbrachten wir nicht länger als eine Stunde im Operationssaal. Er war simpel, und wie alles Simple hatte er lange gebraucht, um entwickelt und verfeinert zu werden. Das richtige Werkzeug, die richtigen Hände, die das Werkzeug zu nutzen wussten, und die richtigen Stimmen, die die Prozedur begleiteten. Und das Scheitern natürlich. Niemand redete gerne darüber. Dabei fußte die Entwicklung darauf.

Der Doktor brauchte lediglich die betroffene Stelle zu finden, dann würde er diese einschläfern, wie ein krankes Tier. Das war seine Aufgabe. Meine war es, die Patientinnen beschäftigt zu halten. Ich sollte sie vom Geschehen ablenken und mit ihnen in ständigem Austausch bleiben. Ihr Wachbleiben versicherte uns, dass der

Doktor sich mit seinen Instrumenten an der richtigen Stelle befand. Ich achtete auf jedes Wort und jeden Blick. Ich nahm den Menschen ihre Angst, die anschwellen konnte, egal, was die Beruhigungsmittel dem Körper diktierten. So arbeiteten wir zusammen.

Die Entwicklungen dieser Zeit stießen an vielen Orten auf Misstrauen. Der Eingriff war ja noch nicht erprobt. Bei den allerersten Malen hatten sie nicht eingeschläfert, sondern geschnitten. »Wie ein Kabel, das man kappt«, so hatte es der Doktor formuliert, als er mir von diesen Anfängen erzählte. Ob das wirklich nötig gewesen sei, fragte ich ihn. Ob es nicht andere Wege gegeben hätte, um zu dem Punkt zu gelangen, an dem wir jetzt waren. Er hatte eine klare Haltung. Davon rückte er in den Jahren, da wir uns kannten, nie ab. »Fortschritt kann schmerzhaft sein. Die Dinge werden besser, aber zuerst werden sie schlimmer. So ist es eben.«

So ist es eben. Das war eine der Türen, die sich schloss und hinter der der Doktor verschwand.

Manchmal fiel sie vor seinem Büro. Manchmal vor seinen Augen. Ich beneidete ihn darum. Was den Eingriff anbelangte, waren auch die Schwestern auf unserer Station geteilter Meinung. Wenn sie denn überhaupt eine hatten. Manche waren gut darin geworden, sich jede Meinung abzugewöhnen. Die Vorgaben und Regeln fingen einen immer auf. Meinungen konnten das nicht.

...

Ich sollte mein eigenes Werkzeug sein. Der Doktor ging davon aus, dass das genügen würde. So brachten wir die ersten Eingriffe hinter uns.

Die Patientinnen wurden in einen Zustand versetzt, der ihnen das Bewusstsein ließ, aber die Schmerzen nahm. Sie saßen mit nach hinten geneigtem Oberkörper auf dem Operationsstuhl. Der Doktor und seine beiden Assistenten standen an ihrem Kopfende, ich ihnen gegenüber, so, dass mich die Patientinnen immer sehen konnten. Ich stimmte Lieder an.

Ich buchstabierte Wörter mit ihnen. Ich erfand einfache Rätsel, die sie lösen sollten.

Meine fünfte Patientin war jung. Achtzehn Jahre, sagte der Pass, den sie in ihrem kleinen, leichten Koffer bei sich trug. Sie hatte ein paar Wochen in einer Jugendarrestanstalt gesessen, bevor sie zu uns kam.

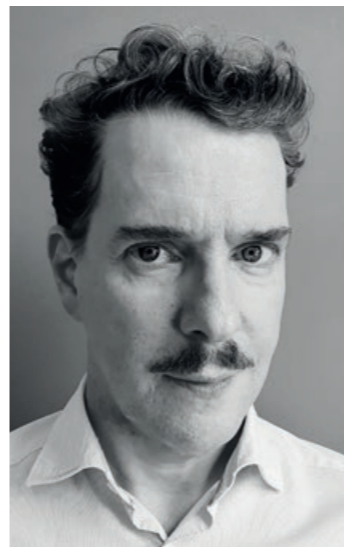
Das Gespräch mit dem Doktor über den bevorstehenden Eingriff fiel kurz aus. Sie stellte keine Fragen. Als ich nach seiner Verabschiedung noch bei ihr blieb, sagte sie: »Gehen Sie ruhig. Sie werden bestimmt woanders gebraucht. Es ist schon gut.«

Sie aß kaum am Abend vor dem Eingriff. Nur zögerlich trank sie vom bereitgestellten Wasser, als wäre jeder Schluck zu kostbar für sie. Unter der Bettdecke verwahrte sie die gefaltete Kleidung, mit der sie zu uns gekommen war. Es lag nichts anderes in ihrem Koffer, was sie hätte anziehen können.

Das Gefühl des Fehlens verfolgte mich an diesem Abend. Das Fehlen von Dingen, das Fehlen von Menschen, welches die junge Frau umgab. Es hatte sie niemand in die Klinik begleitet. Selbst ihre Zimmernachbarinnen waren ihr keine Gesellschaft. Sie, mit ihren vollen Koffern, mit ihrer Aussicht auf Besuch, wollten sich mit der Einsamkeit nicht anstecken.



Yael Inokai, geboren 1989 in Basel, lebt in Berlin. 2012 erschien ihr Debütroman „Storchenbiss“. Für ihren zweiten Roman „Mahlstrom“ wurde sie mit dem Schweizer Literaturpreis 2018 ausgezeichnet. Sie ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „PS: Politisch Schreiben“. Für ihren Roman „Ein simpler Eingriff“ (2022) erhielt sie im gleichen Jahr den Anna Seghers-Preis.



Paul Jandl wurde in Wien geboren und studierte dort Germanistik und Philosophie. Er arbeitet seit den frühen neunziger Jahren als Feuilletonjournalist und Kritiker für die „Neue Zürcher Zeitung“ mit Stationen in Wien, Salzburg und Berlin. Während dieser Zeit war er ebenfalls tätig als Kulturkorrespondent bei der Tageszeitung „Die Welt“ sowie als Programmacher bei österreichischen Literaturverlagen. Er hatte Lehraufträge in Tübingen, Klagenfurt, Hildesheim und St. Louis inne. 2005 erhielt er den Österreichischen Staatspreis für Literaturkritik. Zuletzt erschien im Droschl-Verlag (Graz) sein Buch „Gedankenspiele über das Glück“ (2020). Paul Jandl lebt in Berlin.

2022 ERZÄHLUNG

Hanna Engelmeier, Trost. Vier Übungen

2021 ERZÄHLUNG

Simon Sailer, Die Schrift

2020 LYRIK

Levin Westermann, bezüglich der schatten

2019 ROMAN

Gianna Molinari, Hier ist noch alles möglich

2018 ESSAY

Philipp Stadelmaier, Die mittleren Regionen.
Über Terror und Meinung

2017 ERZÄHLUNG

Jan Snela, Milchgesicht.
Ein Bestiarium der Liebe

2016 LYRIK

Thilo Krause, Um die Dinge ganz zu lassen

2015 ROMAN

Saskia Hennig von Lange, Zurück zum Feuer

2014 ESSAY

Maximilian Probst, Der Drahtesel.
Die letzte humane Technik

2013 ERZÄHLUNG

Philipp Schönthaler, Nach oben ist das
Leben offen

2012 LYRIK

Alexander Gumz, ausrücken mit modellen

2011 ROMAN

Wolfgang Herrndorf, Tschick

2010 ESSAY

Sven Hillenkamp, Das Ende der Liebe.
Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit

2009 ERZÄHLUNG

Andreas Stichmann, Jackie in Silber
Felicia Zeller, Einsam lehnen am
Bekanntem

2008 LYRIK

Ann Cotten, Fremdwörterbuchsonette

2007 ROMAN

Clemens Meyer, Als wir träumten

2006 ESSAY

Stefan Weidner, Mohammedanische
Versuchungen

2005 ERZÄHLUNG

Anna Katharina Hahn, Kavaliersdelikt

2004 LYRIK

Raphael Urweider, Das Gegenteil von Fleisch

2003 ROMAN

Andreas Maier, Klausen

2002 ESSAY

Doron Rabinovici, Credo und Credit

2001 ERZÄHLUNG

Sabine Peters, Nimmersatt

2000 LYRIK

Oswald Egger, Herde der Rede/Der Rede Dreh
Hendrik Rost, Fliegende Schatten

1999 ROMAN

Norbert Niemann, Wie man's nimmt

1998 ESSAY

Benjamin Korn, Kunst, Macht und Moral

1997 ERZÄHLUNG

Daniel Zahno, Doktor Turban

1996 LYRIK

Barbara Köhler, Blue Box
Jörg Schieke, Die Rosen zitieren die Adern

1995 ROMAN

Gabriele Kögl, Das Mensch

1993 ERZÄHLUNG

Günter Coufal, Am Fenster

Heidelberger Stadtblatt vom 28.04.1994 ¹

Aufgrund von § 4 der Gemeindeordnung für Baden-Württemberg in der Fassung vom 03. Oktober 1983 (GBl. Seite 578), zuletzt geändert durch Gesetz vom 08. November 1993 (GBl. Seite 657) hat der Gemeinderat der Stadt Heidelberg am 14. April 1994 folgende Satzung beschlossen:

§ 1

Die Stadt Heidelberg stiftet in Erinnerung an Clemens Brentano den Clemens-Brentano-Förderpreis für Literatur, der nach den Bestimmungen dieser Satzung vergeben wird.

§ 2

Der Brentano-Preis beträgt 10.000,00 EUR (zehntausend Euro). Er soll jährlich vergeben werden für die literarischen Gattungen: Erzählung, Essay, Roman, Lyrik.

§ 3

(1) Als Preisträger/Preisträgerinnen kommen Schriftsteller und Schriftstellerinnen in Betracht, die aufgrund ihrer bisherigen Arbeiten außergewöhnliche Leistungen auf dem Gebiet der Literatur erwarten lassen.

(2) Der Autor/die Autorin soll mindestens ein, aber nicht mehr als drei literarische Bücher in deutscher Sprache veröffentlicht haben.

Bei der Gattung Essay werden nicht nur Bücher, sondern auch Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen berücksichtigt; es entfällt die Vorgabe, dass der Autor/die Autorin mindestens ein Buch veröffentlicht haben muss. Bei Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen sollten zwei weitere Texte entsprechender Qualität vorliegen.

(3) Bei den Gattungen Erzählung und Roman muss das auszuzeichnende Buch im Jahr vor der Preisvergabe erschienen sein. Bei den Gattungen Essay und Lyrik muss das auszuzeichnende Buch oder die auszuzeichnende Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichung in den letzten beiden Jahren vor der Preisvergabe erschienen sein.

§ 4

(1) Über die Vergabe des Förderpreises entscheiden Persönlichkeiten, die von einer vom Kulturausschuss eingesetzten Kommission bestimmt werden. Diese Kommission besteht aus je einem/r Vertreter/-in der Fraktionen. Der Förderpreis kann nur einmal an dieselbe Person verliehen werden.

(2) Der Förderpreis wird durch den/die gesetzliche/n Vertreter/in der Stadt Heidelberg übergeben. Über die Verleihung wird eine Urkunde ausgehändigt.

§ 5 ²

Die Satzung tritt am Tage nach der öffentlichen Bekanntmachung in Kraft.

Gleichzeitig tritt die Satzung über die Stiftung des Brentano-Stipendiums der Stadt Heidelberg vom 13. August 1991 (HD-Amtsanzeiger vom 01. August 1991) außer Kraft.

¹ Geändert durch Satzung vom 5. April 2001

² Die Änderungssatzung vom 5. April 2001 tritt am 1. Juni 2001 in Kraft.

Herausgeber

Stadt Heidelberg

Redaktion

Claudia Kramatschek

Phillip Koban

Layout und Satz

Stadt Heidelberg, Markenkommunikation

Druckerei

ZVD Kurt Döringer GmbH & Co.KG

Bildnachweis

Prof. Dr. Eckart Würzner: © Julian Beekmann

Yael Inokai: © Ladina Bischof

Paul Jandl: © Alva Sjöberg

Textnachweis

Textauszug *Ein simpler Eingriff* © Verlag Hanser Berlin, 2022

Weitere Informationen

www.heidelberg.de/kulturamt



Dieses Printprodukt aus FSC-zertifiziertem Papier wurde mit Ökostrom und umweltfreundlichen Farben hergestellt.

